

# Aus ausländischer Militärliteratur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **130 (1964)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Maximal ausgenützte Manöver in Westdeutschland

Wie bei großen Manövern nicht nur die höhere Führung, sondern auch die Mannschaft alles nur praktisch denkbare an Übungsgelegenheiten erhalten kann, das zeigt ein Artikel von Oberst Pohlman in der «Wehrkunde» vom Januar 1964 über die Korpsmanöver «Widder» der westdeutschen Bundeswehr.

Ähnlich wie im schweizerischen Mittelland verlangt im norddeutschen Tiefland die Kulturlandschaft unkriegsmäßige Beschränkung der Manöverhandlungen. Vielfach muß die Lage auf die Geländemöglichkeiten zugeschnitten werden. Für die Manöver «Widder» wurde die Lage derart gewählt, daß der größte Teil der Gefechtsaktionen auf die zwei Truppenübungsplätze Munster Nord und Süd sowie den NATO-Schießplatz Bergen-Hohne in der Lüneburger Heide zu liegen kamen. Dank Benützung dieser Übungsplätze konnte von der Truppe ein weitgehend kriegsmäßiges Verhalten verlangt werden, so daß während der Manöver die Ausbildung bis zur Gruppe herunter gepflegt werden konnte.

Die Truppe lag vom 11. bis 15. November 1963 kriegsmäßig im Übungsraum und war dementsprechend starken Beanspruchungen ausgesetzt. Die Manövertruppe bestand im wesentlichen aus der 11. Pz.Gren.Div. auf der einen, der 3. Pz.Div. auf der andern Seite. Die Manöverleitung hatte sich die Aufgabe gestellt, die 11. Pz.Gren.Div. ein Abwehrgefecht über mehrere Tage hinweg führen zu lassen und hierbei den Kampf in der Verzögerungszone wie das Gefecht in der Abwehrzone zu üben. Ferner sollte die Versorgung vom Korps bis zu den Kompagnien und Batterien unter erschwerten Bedingungen geübt werden, und zwar mit Schwerpunkt bei Verwundetenversorgung, Verpflegung und Betriebsstoff. Außerdem standen der Bau von Fähren, Kriegsbrücken und das Übersetzen auf dem Programm. Die taktische Luftwaffe auf beiden Seiten war für Aufklärung und Erdunterstützung einzusetzen.

An der Gestaltung der Manöver dürften vor allem die folgenden Punkte von Interesse sein:

*Die Luftwaffe* wurde an allen Manövertagen eingesetzt, so daß die Truppe während der ganzen Manöverdauer unter dem sichtbaren Eindruck des Einsatzes der eigenen wie der feindlichen Luftwaffe stand. Der Einsatz der Luftwaffe für den Erdkampf wurde von vorgeschobenen Fliegerleitoffizieren gesteuert. Immerhin war ein unbeschränkter kriegsmäßiger Einsatz von Flugzeugen nicht möglich. Kostengründe zwangen zur Einschränkung der Zahl der eingesetzten Maschinen. Die nicht allzu weit entfernte Grenze der russischen Zone verlangte einen Sicherheitsabstand als Schutz gegen Überfliegen. Ferner wurden aus Sicherheitsgründen gegen Zusammenstöße in der Luft getrennte Flugzeiten festgelegt für blaue und rote Maschinen sowie für Hubschrauber. Zahlreiche Hubschrauber der Heeresflieger wurden für die verschiedensten Zwecke, wie Führung, Einsatz von Luftlandetruppen, Fernspähtruppen sowie Versorgungsaufgaben, eingesetzt.

*Atomwaffen:* In der zweiten Hälfte der Übung wurden auf beiden Seiten Atomsprengkörper in der Größenordnung von 2 bis 20 KT eingesetzt. Besondere ABC-Schiedsrichterstäbe übernahmen die optische Darstellung der Atomschläge mit Raupilzen und durch farbige Rauchkörper, die die Lage der

Basiswolke darstellen sollten und damit sichtbare Grenzen für die betroffenen Truppenteile zogen. Diese Art der Darstellung erfolgte im allgemeinen jedoch nur auf dem Übungsplatzgelände. In der Nähe von Ortschaften begnügte man sich mit der Ansage der Wirkung durch Schiedsrichter.

*Sanitätsdienst:* Besonderer Wert wurde auf die Schulung der Sanitätseinheiten im Rahmen der jeweiligen taktischen Lage gelegt. Der Anteil an Sanitätstruppen innerhalb der übenden Truppe betrug 11%; hinzu kam noch das Personal der Entstrahlungs- und Entgiftungseinrichtungen der ABC-Abwehreinheiten. Geübt wurde die Darstellung der ganzen Kette der Sanitätseinrichtungen vom Gefechtsfeld bis zum chirurgischen Feldspital. Um die übende Truppe nicht zu sehr zu schwächen, wurde nur ein Teil der von den Schiedsrichtern zu bestimmenden Verluste in den Sanitätsversorgungsweg geleitet. Der andere Teil wurde nach einer gewissen Zeit wieder seinen Einheiten zugeführt. Eine besondere «Verwundetenkompagnie Üb.», aus einer Ausbildungskompagnie gebildet, stand den Schiedsrichtern zur Verfügung, um die Sanitätseinrichtungen voll «auszulasten». Das Sanitätspersonal hatte alle Behandlungen möglichst wirklichkeitsnahe durchzuführen. Personal- und Zeitbedarf für Schockbehandlung, Operationen usw. wurde durch Schiedsrichter überwacht. Sogar die Verlegung eines gefährdeten chirurgischen Feldspitals wurde unter Zeitdruck praktisch durchgeführt.

*Versorgung:* Neben dem taktischen Kampfgeschehen lief die Versorgung der blauen 11. Division aus der Tiefe des Korpsversorgungsraumes, der etwa 100 km rückwärts lag. Der Schlächtereizug schlachtete 40 Stück Großvieh und verarbeitete sie zu Frischfleisch und Wurst. Der Bäckereizug hatte einen Dreitage-Bedarf von Brot zu verbacken. Daneben lief die Verpflegung mit den Grundnahrungsmitteln. Ferner war ein Wäschereizug eingesetzt und ein Badezug. Die Betriebsstoffversorgung wurde geübt vom Umschlag aus Eisenbahnzisternen bis zum Straßentransport des in Kanister abgefüllten Betriebsstoffes mittels Lastwagen. In einem Waldgelände wurde ein Korpsversorgungsraum von 16 km<sup>2</sup> Ausdehnung organisiert.

Um die wechselseitige Abhängigkeit von Kampfführung und Versorgungsführung zu zeigen, wurden die Entschlüsse und Maßnahmen der blauen 11. Division von der Korpsleitung durch Engpässe in der Versorgungslage beeinflusst. So wurde zeitweise die Betriebsstoffmenge in den Fahrzeugen beschränkt und im gewollten Zeitpunkt Teilbedarf auf dem Luftwege (durch Hubschrauber) zugeführt. Ferner wurde an verschiedenen Kriegsbrückenstellen durch die Luftlage der Übergang zum Fährbetrieb unter Ausnützung von Ausweichstellen erzwungen.

Durch entsprechende Einheiten und Maßnahmen kamen ferner Spähtruppen weit hinter der feindlichen Front, Vortäuschung von Motoren- und Panzergeräuschen durch Lautsprecher wie auch Abwurf von Propagandaflugblättern, Zuruf aus Lautsprechern als Mittel der psychologischen Kampfführung zur Darstellung.

Zum Schlusse der Manöver führte Blau die Reorganisation, Auffrischung und Versorgung der Kräfte in der Abwehrzone unter Fühlunghalten mit sich absetzendem Feind durch, sowie die Einweisung neuzugeführter Kräfte (Masse einer fiktiven Panzerdivision).

Wie Oberst Pohlman betont, handelte es sich bei der übenden Truppe nicht um auf dem Höchststand der Ausbildung befind-

liche Verbände. Vielmehr waren in der Truppe neben «Zeit-soldaten» und übenden Reservisten Wehrpflichtige vom 4. bis 18. Ausbildungsmonat gemischt. Die Resultate der Korpsmanöver «Widder» führen Oberst Pohlman zum Schluß, daß es erstens zweckmäßig ist, auch Soldaten im 4. oder 5. Ausbildungsmonat schon zu so großen Übungen mitzunehmen, und daß zweitens große Manöver mit Volltruppen auch heute noch nützlich sind und in mancher Hinsicht durch keine andere Ausbildungsart ersetzt werden können. ES

## Der Kampf in Südvietnam

Die Schwierigkeiten, denen die USA in ihrem Kampf gegen die kommunistische Infiltration Südvietnams begegnen, sind nicht nur auf die fehlende politische Stabilität des Regimes in diesem Land zurückzuführen; es bestehen für die amerikanischen Berater eine Reihe von militärischen Problemen, denen Russell Hawkes in der Augustnummer des «Armed Forces Management» nachgeht.

Die Regeln, nach denen dieser Guerillakrieg geführt wird, stehen in starkem Gegensatz zum herkömmlichen militärischen Denken einer westlichen Nation. Der Gegner, der sich aus dem Land selber ernährt und meist mit erbeuteten Waffen kämpft, ist schwer zu erfassen und bietet wenig Ziele für moderne Waffen. Wie die Franzosen in ihrem indochinesischen Feldzug müssen nun auch die Amerikaner die Erfahrung machen, daß sich ihre technische Überlegenheit sehr oft eher nachteilig auswirkt, weil mit ihr eine gewisse Schwerfälligkeit verbunden ist. Immerhin bietet auch hier die Technik wertvolle Möglichkeiten: Der Helikopter zum Beispiel ist zu einem unentbehrlichen Transport- und Kampfmittel geworden. Eine wesentliche Schwierigkeit zeigt sich in der Unterlegenheit der amerikanischen Aufklärung gegenüber dem Nachrichtendienst des Vietkong, der seine Zuträger überall zu haben scheint. Die größte Erschwerung des Kampfes liegt aber darin, daß der Gegner selber gar nicht in erster Linie militärische, sondern politische Erfolge anstrebt. Durch ständige, weit auseinanderliegende Überfälle soll die Bevölkerung terrorisiert und in der in die Defensive gedrängten südvietnamesischen Armee Defaitismus verbreitet werden. Ein langer, fruchtloser Kampf soll zudem den Unterstützungswillen der Amerikaner untergraben. Mit dieser Taktik hofft der Vietkong zu Erfolgen zu kommen, ohne sich zur Schlacht stellen zu müssen und ohne

gezwungen zu sein, Gelände erobern und halten zu müssen. Ein weiteres Problem liegt in der Art des Verbündeten, mit dem die amerikanischen Militärberater zusammenarbeiten haben, der südvietnamesischen Armee. Zwar ist der einzelne Soldat körperlich zäh und ausdauernd, seine Ausbildung ist genügend, und sein Fatalismus hilft ihm, die Angst vor dem Tode zu überwinden. Andererseits ist er unzuverlässig, und sein Kampfwille läßt zu wünschen übrig. Dies scheint an einer nationalen Eigenart zu liegen, indem man es vorzieht, Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen oder sie einfach zu überdauern. Der drohende Tiger wird nicht gejagt, er wird mit möglichst viel Lärm in den Dschungel zurückgetrieben – bis zu seinem nächsten Angriff! Es ist klar, daß sich aus dieser Mentalität sehr viele Reibungsflächen für die Zusammenarbeit ergeben. Schließlich kommt noch dazu, daß große Teile einer noch sehr primitiven Landbevölkerung bei der Eingliederung in die von den Amerikanern modernisierten Armee technisch überfordert werden.

Einen andern Aspekt der Kämpfe in Südvietnam beleuchtet Major J. C. Love in der «Marine Corps Gazette» (Juli 1964). Er fordert für die vielen kleinen, unzusammenhängenden Gefechte eine wirksame Feuerunterstützung durch die Artillerie. Eine Armee, die nicht in der Lage ist, ihre Artillerie zum Einsatz zu bringen, verzichtet weitgehend darauf, ihre technische Überlegenheit auszunützen, und beraubt ihre Infanterie eines beträchtlichen Vorteils gegenüber den Guerillakämpfern. Dieser Erkenntnis steht aber der Mangel an Beweglichkeit und Flexibilität entgegen, welcher der konventionellen Artillerie in diesen Verhältnissen anhaftet. Der Autor schlägt deshalb vor, eine Waffe wieder zum Einsatz zu bringen, die man als veraltet bezeichnet hat: den 11,4-cm-Raketenwerfer M 32. Die Gründe, die gegen den Raketenwerfer sprechen, nämlich die starke Lärm-, Rauch- und Feuerentwicklung beim Abschuß, welche das feindliche Konterbatteriefeuer auf sich zieht, und die gegenüber den Kanonen größere Streuung, sind in diesem Kampf ohne Bedeutung, weil Guerillas über wenig Möglichkeiten für Konterbatteriefeuer verfügen, und weil es sich bei ihnen größtenteils um zerstreute, ungedeckte Truppen handelt, zu deren Bekämpfung eine große Streuung erwünscht ist. Die großen Vorteile dieser Waffe liegen aber in ihrer Mobilität, da sie nur 700 kg wiegt und somit samt Munition leicht durch Helikopter transportiert werden kann, und in ihrer großen Feuerkraft, indem ein Werfer die Feuerkraft einer 10,5-cm-Haubitzbatterie übertrifft. Zudem sind Raketenwerfer einfach zu bedienen, was die Ausbildung südvietnamesischer Truppen erleichtern würde. PL

## WAS WIR DAZU SAGEN

### Vorbereitungen zum Winterwiederholungskurs

Von Lt. Martin Keller

Es mag erstaunen, daß ein Subalterner von Wiederholungskurs-Vorbereitungen spricht. Er mischt sich in die Kompetenz des Kommandanten ein. In vielen Kompagnien hat sich aber ein außerdienstliches Teamwork herausgebildet. Der Kommandant wird entlastet, der Zugführer lernt die Problematik des Milizdienstes kennen.

Dabei entdeckt der Leutnant, wie wenig der Kommandant an das Maximum denken kann. Er windet sich, um überhaupt ein

Optimum zu finden. Der Dienst und die Ausbildung werden zur «Kunst des Möglichen».

Wahrscheinlich würde man auf jeder Stufe von seinem Vorgesetzten Ähnliches zu berichten wissen. Die Voraussetzungen sind, am Eifer der Vorbereitenden gemessen, oft entmutigend.

«Die meisten von uns verlassen ihren Beruf mit großen Bedenken. Wir rücken von einem Posten ein, der uns dringend benötigt. Es ist deshalb unsere Pflicht, die Rentabilität unserer Arbeit optimal zu gestalten.» Die Wiederholungskurs-Devise unseres Bataillonskommandanten überzeugte. Und wenn der Auszubildende sein Metier versteht, wird die Arbeit rentabel.